

■ Personalien

Geburtstage

Harald Burger wird 65

Harald Burger feierte am 16. August 2005 seinen 65. Geburtstag. Forscherinnen und Forschern der Sprach-, Kommunikations- und Medienwissenschaften ist er bestens bekannt als Autor von Büchern wie «Sprache der Massenmedien» oder «Das Gespräch in den Massenmedien» – ersteres erscheint dieses Jahr völlig neu bearbeitet unter dem Titel «Mediensprache» bereits in der dritten Auflage. Nicht nur hat Harald Burger mit diesen Standardwerken gezeigt, wie fruchtbar und unverzichtbar es für ein umfassendes Verständnis von Medientexten ist, die sprachliche Ebene zu analysieren, er hat damit auch das immer noch junge Feld der Medienlinguistik mit-etabliert und geprägt. Dabei – und auch das machen seine spannenden Analysen aus – beschränkt er sich nicht auf die Sprache, sondern integriert Film, Ton und Grafik. Der Verbindung von Linguistik einerseits und Medienwissenschaft andererseits entspricht auch die methodische Vielfalt, mit welcher Harald Burger Medientexte analysiert. Zum linguistischen Analyseinstrumentarium hinzu kommen – natürlich – Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft.

Doch immer wieder hat Harald Burger auch Konzepte der Literaturwissenschaft für die Analyse von massenmedialen Texten fruchtbar gemacht; so wandte er etwa das Konzept der Intertextualität auf die vielfältigen Beziehungen zwischen den einzelnen Texten an, welche die Textgeschichte eines Medientextes prägen. Oder er machte sich Konzepte zu narrativen Mustern in literarischen Texten zunutze, um Beiträge in Fernsehnachrichten zu untersuchen. Dabei kommt es ihm immer darauf an zu zeigen, wie Texte – sprachlich und überhaupt – «funktionieren», wie sie gemacht werden, gestaltet sind und rezipiert werden. Daraus resultiert nie eine vorschnelle Medienschelte, sondern ein differenziertes Aufzeigen von Chancen und Risiken einzelner medialer Praktiken.

Harald Burgers Arbeiten beschränken sich jedoch keineswegs auf den Bereich der Massenmedien und deren Sprache. Nach dem Studium der Germanistik, der Philosophie, der Nordischen Philologie, der Musikwissenschaften und der Romanistik in Freiburg

i. Br., München und Zürich wurde Harald Burger Assistent des Sprachgeschichtsforschers Stefan Sonderegger. 1970 wurde er zum Professor an der Universität Zürich berufen. Das breite Spektrum seines Schaffens widerspiegelt sich in der grossen thematischen Vielfalt seiner beeindruckenden Publikationsliste. Neben den Standardwerken zur Sprache der Massenmedien finden sich dort auch Studien zum Alt- und Frühmittelhochdeutschen, Editionen barocker Texte, Untersuchungen zum Spracherwerb sowie viel beachtete Arbeiten zur Phraseologie.

So imposant das thematische Spektrum von Harald Burgers Arbeiten auch ist: Dies bedeutet nicht, dass er universitäre Belange im Allgemeinen oder die Ausbildung der Studierenden im Besonderen vernachlässigen würde. Seine Vorlesungen und Seminare sind überaus gut besucht und er hat in den letzten Jahren am Deutschen Seminar in Zürich ein kontinuierliches Lehrangebot zur Medienlinguistik eingerichtet, welches den Studierenden eine entsprechende Schwerpunktbildung erlaubt und zahlreiche Lizentiats- und Doktorarbeiten angeregt hat. Andererseits – und dies zeigt wiederum die Vielfältigkeit seines Schaffens – bot er immer wieder auch interdisziplinäre Seminare an, zusammen etwa mit Peter von Matt. Zudem hat er zahlreiche Nationalfonds-Projekte auf den Gebieten Phraseologie, Spracherwerb und Medienlinguistik geleitet, in denen er mit Slawisten, Psychologen, Publizisten und Soziologen zusammenarbeitete und den wissenschaftlichen Nachwuchs förderte. Zudem war er während dreier Jahre Dekan der Philosophischen Fakultät I und arbeitet in diversen Kommissionen mit. Hinzu kommen ausseruniversitäre Tätigkeiten in schulischen Ausschüssen oder im Rahmen von Weiterbildungskursen für Lehrkräfte oder JournalistInnen.

Richtet man sein Augenmerk auf die Entstehungszeit und die Art der Texte, die Harald Burger untersucht hat, so fällt auf, dass er sich im Laufe der Zeit vom ersten ins dritte Jahrtausend vorgearbeitet hat – und vom barocken Druck zum Internet. Man darf also gespannt sein, womit er als nächstes überrascht.

Martin Luginbühl

Roger Blum zum 60. Geburtstag

Auf den ersten Blick schliessen sich die Berufsrollen des Journalisten und des Wissenschaftlers eher wechselseitig aus. Zwar gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Metiers: zum Beispiel die Wahrheitssuche oder auch das schiere Geschäft des Publizierens, das beide verbindet. Guckt man dagegen genauer hin, dann sind es gerade diese Gemeinsamkeiten, die in der Wirklichkeit des Alltags die beiden Professionssphären voneinander trennen. Der Journalist versteht etwas anderes unter Wahrheit als der Wissenschaftler, der Journalist arbeitet in einem völlig anderen Temporal-system und Rhythmus als der Forscher. Und auch die Techniken und Regeln des Publizierens und die Zielgruppen unterscheiden sich von Grund auf.

Deshalb sind Kommunikationswissenschaftler, die auch als Journalisten oder Publizisten Rang und Namen haben, noch immer eine Rarität. In der deutschen Schweiz ist vor allem einer zu nennen: Roger Blum. Er ist gerade deshalb ein hochangesehener und ziemlich einzigartiger Wissenschaftler, weil er nicht nur Forscher und Hochschullehrer, sondern eben auch Journalist, Politiker, Wissenschaftsmanager ist. Was ihn von anderen Wissenschaftlern abhebt, ist seine schnörkellos klare, verständliche journalistische Sprache. Dazu gehört seine Fähigkeit, so zu assoziieren, dass das, was er als Wissenschaftler zu sagen hat, spannend rüberkommt – so als würde er für den *Tages-Anzeiger* oder die *Süddeutsche Zeitung* ein grosses Feature zu Papier bringen.

Noch etwas unterscheidet Roger Blum von anderen Wissenschaftlern. Er war und ist häufig Begleitforscher seiner selbst. Da ist sozusagen der Feldforscher Roger Blum, der mit der gebührenden Distanz des Wissenschaftlers beobachtet, was der Presseratspräsident Roger Blum oder der Journalist Roger Blum denn so treibt oder getrieben hat. Im Normalfall ist solches wissenschaftliches Arbeiten mangels Distanz zum Forschungsgegenstand eher suspekt, ja zum Scheitern verurteilt. Wenn Roger Blum das dagegen macht, kommen dabei wissenschaftliche Einsichten heraus, die sich wohl nur in teilnehmender Beobachtung gewinnen lassen. Mit dem nötigen Abstand des Wissenschaftlers, aber eben auch mit der Kompetenz des Insiders, hat er immer wieder über Möglichkeiten und Grenzen journalistischer Selbstkontrolle und damit auch über das eigene Handeln reflektiert.

Weil Roger Blum vor allem auch mit Leib und Seele Wissenschaftler und Politikjournalist ist, wartet die Fachwelt seit ein paar Jahren auf seinen spezifischen Blick über den Tellerrand: auf *sein* Buch zur Politikberichterstattung. Dass wir uns vorerst weiter gedulden müssen, ist die ungeplante Folge eines Rollenkonflikts. Er ist eben nicht nur Wissenschaftler, Journalist und Medienpolitiker, sondern auch Wissenschaftsmanager. Unter heutigen Bedingungen ist es selbst in der Schweiz nicht leicht, hier bella figura zu machen. Roger Blum hat als SGKM-Vorsitzender wie zuvor schon als Präsident des Schweizer Presserats auseinanderstrebende Kulturen zusammengeführt. Das derzeit sichtbarste Resultat dieses Wirkens ist die Fusion der beiden Schweizer kommunikationswissenschaftlichen Fachzeitschriften.

An seiner eigenen Universität ist er für ein Institut verantwortlich, das aus allen Nähten platzt – und so wurde er zwangsläufig zum Fundraiser. Joseph Schumpeter, den Roger Blum wegen seiner ökonomischen Denkweise nicht ganz so schätzt wie ich selber, hätte ihn als «findigen Unternehmer» bezeichnet. Schmerzlich daran ist, dass auch im Fall von Roger Blum der Prophet wenig im eigenen Land gilt. Es ist absurd, wie seine Universitätsleitung mit dem Fach Medienwissenschaft umspringt – und Blums Klage verdient es, hier noch einmal gehört zu werden, zumal sie ja auch zeigt, wie geschliffen und engagiert der Wissenschaftler, aber eben auch der Journalist und Politiker Roger Blum argumentiert:

«Alle Evaluationen waren bei uns – wie bei den anderen Fächern auch – insofern positiv, als ein dringender Ausbaubedarf diagnostiziert wurde. Und alle Fächer erhielten zusätzliche Lehrstühle – ausser das Institut für Medienwissenschaft. Die Universitätsleitung argumentierte, dieses Fach gebe es ja in ausreichender Form an anderen Universitäten! So ein dummes Argument habe ich noch selten gehört, und vor allem noch nie in Bezug auf andere Fächer, etwa die Theologie. Dort gibt es in Bern 12 Lehrstühle für 209 Studierende, gesamtschweizerisch 89 Lehrstühle für 1497 Studierende, was nach Adam Riese bedeutet, dass auf einen Lehrstuhl 17 Studierende kommen. In der Kommunikations- und Medienwissenschaft aber, mit über 6000 Studierenden an den zehn Universitäten der Schweiz, beträgt das Verhältnis mehr als 1:500. Und in Bern, wo wir fast 900 Studierende mit einem einzigen Lehrstuhl betreuen, ist die Überlast noch krasser. Es ist unglaublich, wie die Universitätsleitung mit einem Fach umspringt, das bei den Studierenden ausserordentlich beliebt ist.»

Seine Universität, sein Rektor zumal, mögen Roger Blum immer wieder das Gefühl geben, er kämpfe wie Don Quijote gegen Windmühlenflügel. Er selbst wird sich trotzdem hoffentlich weiterhin eher als Sisyphos sehen – und zwar in der Camus'schen Variante – also als jener Sisyphos, der glücklich ist, obschon er immer wieder die Last des schweren Steinbrockens den Berg hinaufrollen muss.

Ein wenig Trost spendet vielleicht die folgende Anekdote. Sie ist zugleich der empirische Beleg für die wenigstens gelegentlich hohe Wirksamkeit kommunikationswissenschaftlichen Arbeitens. Roger Blum war es, der 1996 zu einem Buch über Massenmedien und Pluralismus, das am Journalistik-Institut der Uni Kiew erschienen ist, gleich vier bahnbrechende Beiträge zugeliefert hat. Womit sie sich im Detail befassen, kann ich mangels eigener Kenntnisse in Ukrainisch natürlich nur raten. Aber dass sie einen nachhaltigen Langzeit-Effekt gehabt haben müssen, scheint mir nach dem Wahlergebnis von 2004 und der Rolle, die die Massenmedien in den Wochen vor dem dritten und entscheidenden Wahlgang in der Ukraine gespielt haben, ganz unzweifelhaft!

Roger Blum hat also fraglos Wirkungen erzielt, sei es als Wissenschaftler, sei es als Journalist – und das natürlich nicht nur in der Ukraine.

Stephan Russ-Mohl

Nachrufe

Katharina Ernst

Katharina Ernst, Leiterin des Fachbereichs Information und Kommunikation an der Pädagogischen Hochschule Zürich, ist am 8. März 2005 nach einer schweren Krankheit gestorben. Nach ihrem Lizentiat war sie als wissenschaftliche Assistentin am Englischen Seminar tätig. Sie promovierte 1989 in englischer Literaturwissenschaft über das Thema Tod bei Emily Dickinson. 1993 gelangte Katharina Ernst in den Fachbereich Medien & Kommunikation am Pestalozzianum Zürich, wo sich ihre Interessen immer mehr auf die Medienpädagogik verschoben. Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin erlebte sie die Fusion zur Pädagogischen Hochschule, wo sie die medienpädagogische Ausbildung massgeblich mitzugestalten begann. Im Jahr 2003 wurde sie zur Fachbereichsleiterin gewählt – mit vielen Ideen und Plänen, die sie in den kommenden Jahren realisieren wollte.

Dazu ist es leider nicht mehr gekommen. Es bleiben die Erinnerungen an eine liebenswerte und humorvolle Kollegin – und an ihre fachliche Kompetenz, die sie in der Lehrerbildung, in der Beteiligung an Nachdiplomkursen und im Nationalforschungsprojekt «Mediennutzung und kultureller Hintergrund» einsetzte. Darüber hinaus übernahm Katharina Ernst zahlreiche Verpflichtungen in Gremien des Pestalozzianums, der PHZH sowie in nationalen und internationalen Fachgremien. So verliert auch die wissenschaftliche Online-Zeitschrift Medienpädagogik eine engagierte Herausgeberin. Es bleibt ein grosser Respekt vor den Leistungen Katharina Ernsts, die wesentlich dazu beigetragen hat, dass der Fachbereich Information und Kommunikation in kurzer Zeit weit über den Kanton Zürich hinaus einen guten Ruf aufbauen konnte.

Heinz Moser